Schule der Zukunft braucht neue Konzepte

LEHRERTAG Die Schule der Zukunft muss etwas anderes leisten als bisher. Aber was könnte das sein? Fachleute und 500 Luzerner Lehrpersonen machten sich beim 16. Luzerner Lehrertag in der Stadthalle Sursee auf den Weg, Visionen zu entwerfen.

In der Fachrunde diskutierten (von links): Moderator Oliver Kuhn, Dozentin Heidi Gehrig, Bildungsdirektor Marcel Schwerzmann, Zukunftsforscher Georges T. Roos, Dozent Urs Utzinger und Alex Messerli, Präsident des Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband (LLV). Foto **zvg**

Die zunehmende Beschleunigung technologischer Innovationen, allen voran die Digitalisierung in immer mehr Lebensbereichen, stellt Gesellschaft und somit auch die Schulen vor gänzlich neue Herausforderungen. Welche Konzepte braucht die Schule der Zukunft?

Punktgenau zum Tag der Kinderrechte hatte der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband (LLV) am Mittwoch zu einem herausfordernden Gedankenspiel eingeladen: Welche Inhalte soll die Schule in einer zunehmend digitalisierten Welt noch vermitteln, in der es in immer mehr Bereichen um die Interaktion mit künstlicher Intelligenz geht, wobei Schulen, Schülerinnen und Schüler mit weiteren Herausforderungen wie Sparmassnahmen und politischen Vorgaben konfrontiert sind? LLV-Präsident Alex Messerli lud die Teilnehmenden ein, gemeinsam das tragfähige Konzept einer imaginären Schule, genannt «Hammerfest», zu entwerfen, das diesen Spagat schaffen soll.

Chancen und Risiken der Digitalisierung

Ein Redner wurde von den Lehrerinnen und Lehrern mit besonderer Spannung erwartet: der neue Luzerner Bildungsdirektor Marcel Schwerzmann, zuvor langjähriger Finanzdirektor des Kantons. In seinem Kurzreferat ging Schwerzmann auf die Chancen und Risiken der Digitalisierung ein. «Elektronische Hilfsmittel sind nötig, aber immer mit Bedacht im Schulzimmer einzusetzen», so der Bildungsdirektor, «es braucht weiterhin auch den Unterricht im Schulzimmer und Exkursionen». Eine erste erfreuliche Zukunftsvision machte Schwerzmann hinsichtlich der finanziellen Ausstattung des Bildungssektors: Der Kanton werde im nächsten Jahr allein für die Bildung eine Milliarde Franken zur Verfügung stellen.

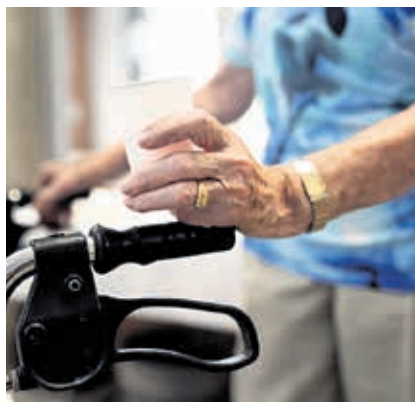
Urs Utzinger, Dozent für Medienpädagogik an der PH Luzern, erklärte, nicht die Digitalisierung an sich sei das Problem, sondern das Bewusstwerden über deren Wirkung und Konsequenzen. Vor diesem Hintergrund sei «die Gesellschaftskompetenz die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts», so Utzinger. Dieser These stimmte auch Heidi Gehrig, Dozentin und Schulbegleiterin aus St. Gallen in ihrem Referat über Partizipation und Ethik zu. Gleichzeitig warnte sie vor den negativen Folgen von Individualisierung. «Die Gesellschaft braucht zwar starke Individuen, aber keine Egoisten».

Der «Megatrend der Zukunft»

Einigkeit herrschte im Diskussionsforum darüber, dass es bei der steigenden Flut von Informationen wichtig sei, diese zu interpretieren und richtig einzuordnen. Der Luzerner Zukunftsforscher Georges T. Roos bezeichnete die künstliche Intelligenz als einen «Megatrend der Zukunft», der sich «global und umfassend manifestiere» und die Fähigkeit erfordere, individuelle Lebensentwürfe zu kreieren, um sich von der Masse abzuheben. Angesichts dieser anspruchsvollen Herausforderungen schienen Fachleute und Pädagogen bei ihrem Bemühen um die Entwicklung entsprechender schulischer Konzepte auf dem richtigen Weg zu sein: Würde die Vision einer Schule «Hammerfest» mit ihren Werten und Inhalten Wirklichkeit werden, zeigte sich in einem Voting über die Hälfte der anwesenden LLT-Besucherinnen und -Besucher davon überzeugt, sich genau an dieser Schule als Lehrperson zu bewerben. **pd/WB**

Weniger Altersheim-Patienten

BEVÖLKERUNG Obwohl die Zahl älterer Personen im Kanton Luzern steigt, leben diese heute seltener im Heim. Im vergangenen Jahr waren es noch 6.4 Prozent der Wohnbevölkerung über 65 Jahren, nach 7.2 Prozent im Jahr 2011. Die Zahl der ambulant Gepflegten nahm um 45 Prozent zu.


Der Anteil der Luzerner Bevölkerung, die in einem Altersheim lebt, ist rückläufig. Symbolbild **Keystone/Gaetan Bally**

2018 zählten die Luzerner Pflegeheime 3440 Eintritte, wie Lustat Statistik Luzern in einem Communiqué mitteilte. Das Durchschnittsalter beim Eintritt lag bei 83 Jahren. 11 842 Personen nahmen dagegen eine ambulante Pflege oder Hilfe in Form von Hauswirtschaftsunterstützung oder Sozialbetreuung der 85 Spitex-Organisationen und selbständigen Pflegefachpersonen in Anspruch. Entsprechend entwickelten sich auch die Kosten. Diese stiegen im ambulanten Bereich seit 2011 um 71 Prozent auf 99 Millionen Franken. Der stationäre Bereich kostete im vergangenen Jahr 512 Millionen Franken, das Wachstum betrug lediglich 16 Prozent.

Laut einer Prognose von Lustat Statistik Luzern steigt die Zahl der pflegebedürftigen Luzernerinnen und Luzerner im Alter von 65 bis 79 Jahren von aktuell 1711 auf rund 2820 Personen im Jahr 2045. In der Kategorie Ü80 steigt die Zahl von 4214 auf 10 872 Personen. **sda**

Drei Millionen Franken gespart

SPITALVERSORGUNG Die Vorgabe an die Luzerner Spitäler, gewisse Operationen grundsätzlich ambulant durchzuführen, hat sich gemäss Kanton ausbezahlt. Der Kanton habe über drei Millionen Franken gespart, ohne dass es für die Krankenkassen und die Patienten Nachteile gegeben habe.

Der Kanton Luzern hatte Mitte 2017 als erster Kanton eine Liste mit Operationen eingeführt, die nur noch in begründeten Fällen stationär im Spital durchgeführt werden dürfen. Für den Kanton war dies eine Sparmassnahme: Bei den stationären Operationen muss er 55 Prozent der Kosten übernehmen, während ambulante Eingriffe ganz zu Lasten der Grundversicherung gehen.

Weil ambulante Eingriffe günstiger als stationäre sind, sollten die Krankenkassen dennoch nicht stärker belastet werden, versprach der Kanton Luzern bei der Einführung.

Über Tausend Eingriffe weniger

Die in die Operation «ambulant vor stationär» gesteckten Ziele wurden im Jahr 2018 erfüllt und sogar übertroffen. Gegenüber 2016 seien die stationären Eingriffe bei den Listen-Operationen um 52.2 Prozent zurückgegangen, teilte die Staatskanzlei mit. Und: Die Zahl der stationären Eingriffe sei um über tausend gesunken. Dies entspreche Einsparungen von 3,2 Millionen Franken, erwartet worden seien 3 Millionen Franken. Die zahlenmässig stärkste Verlagerung vom Bettentrakt ins Ambulatorium wurde bei den Kniespiegelungen, den Leistenbrüchen und den Krampfadernbehandlungen festgestellt. Grosse relative Rückgänge von bis zu 89 Prozent gab es auch bei den Behandlungen von Hämorrhoiden, bei Herzkatheteruntersuchungen, bei Nierensteinzertrümmerungen, bei Metallentfernungen und bei Eingriffen an der Gebärmutter.

Trend Richtung ambulant

Auch bei Eingriffen, bei denen der Kanton keine grundsätzlich ambulante Behandlung verlangt, wurde eine Verlagerung festgestellt. Dies zeige, dass die Spitäler ihre neu vorhandenen ambulanten Kapazitäten nutzten, schreibt die Staatskanzlei. Die Einsparungen dürften damit 4,4 Millionen Franken übertreffen.

Eingeschlagenen Weg fortsetzen

Abstriche bei der Qualität gibt es gemäss der Luzerner Staatskanzlei durch das Regime «ambulant vor stationär» nicht. Auch würden die Krankenkassen und damit die Prämienzahler nicht stärker belastet. Der eingeschlagene Weg solle deswegen fortgesetzt und allenfalls die Liste erweitert werden. Das Potenzial der ambulanten Medizin sei noch nicht ausgeschöpft. Es brauche auch Anpassungen bei der Spitalplanung und bei den Preisen.

Seit dem 1. Januar 2019 gibt es auch auf nationaler Ebene eine Liste mit Eingriffen, die grundsätzlich ambulant vorzunehmen sind. Die Luzerner Liste sei aber umfassender, teilte die Staatskanzlei mit. **sda**

Kader der Polizei ist entlastet

GERICHT Das Urteil des Luzerner Kantonsgerichts im «Fall Malters» ist rechtskräftig. Polizeikommandant Adi Achermann und der ehemalige Chef Kriminalpolizei Daniel Bussmann wurden vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Sie zeigen sich «erleichtert».

Das Kantonsgericht hat den Luzerner Polizeikommandanten Adi Achermann und den Ende 2018 pensionierten Chef Kriminalpolizei, Daniel Bussmann, vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Wie das Gericht am Mittwoch mitteilte, ist das Urteil rechtskräftig.

Wohnung gestürmt

Die Anklage war nach einem Polizeieinsatz in Malters im März 2016 erfolgt. Dabei rückte die Polizei aus, um in Malters eine Hausdurchsuchung durchzuführen. Die Polizei vermutete eine Hanfanlage. Weil die Mutter des mutmasslichen Hanfanlagebetreibers den Zutritt verweigerte, entschied die Polizei, die Wohnung zu stürmen. Bei diesem Einsatz beging die Frau Suizid.

Polizeiführung ist erleichtert

«Das nun rechtskräftige Urteil nehmen wir erleichtert zur Kenntnis», sagt Polizeikommandant Adi Achermann in der Mitteilung der Polizei. Es zeige auf, dass sich das Polizeikorps täglich für die Sicherheit im Kanton Luzern einsetze. «Das Urteil bestätigt uns in der Überzeugung, dass wir dabei gute Arbeit leisten.»

Eine ausführliche Stellungnahme zum Urteil und zu den möglichen Folgen für die Polizeiarbeit werde durch den Polizeikommandanten zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, heisst es im Schreiben weiter. **pd/WB**

Ausnahmesituation auf Intensivstation

SPITAL Wegen «ausserordentlicher Krankheitsfälle beim ärztlichen Personal» hat das Zentrum für Intensivmedizin am Luzerner Kantonsspital die Bettenzahl vorerst reduziert. Krankgeschrieben sind drei Ärzte der oberen Führungsetage des Zentrums.

Zwei der drei Kaderärzte seien ausgefallen, bestätigte das Spital auf Anfrage der Nachrichtenagentur Keystone-SDA eine Meldung der «Luzerner Zeitung». An der Spitze des Zentrums für Intensivmedizin (Zim) stehen ein Chefarzt und zwei leitende Ärzte, sie sind die drei Kaderärzte. Wer von ihnen krankgeschrieben ist und wie lange die Mediziner abwesend sein dürften, konnte das Spital aus Gründen des Persönlichkeits- und Datenschutzes nicht sagen. Auch auf der nächsttieferen Hierarchiestufe, jener der acht Oberärzte, ist eine Person krankheitshalber ausgefallen. Eine weitere Stelle sei zudem aktuell vakant. Sie werde aber Anfang nächsten Jahres wieder besetzt sein.

Die Rekrutierung und Überbrückung seien im hochspezialisierten Bereich der Intensivmedizin schwierig. Weiter sind am Zim Spitalfach- sowie Assistenzärzte tätig. Dazu kommt der Pflegebereich. Hier sei der Stellenplan zwar nicht voll, aber ausreichend besetzt, teilte das Spital mit.

Operationen verschoben oder verlegt

Bereits vergangene Woche hatte das Kantonsspital angekündigt, aufgrund der ausserordentlichen Situation Entlastungsmassnahmen zu treffen. Geplante Eingriffe, die keine Notfälle seien, aber einen Aufenthalt der Patienten auf der Intensivstation nach sich ziehen, würden verschoben oder in ein anderes Spital verlegt. Damit wolle man das Personal entlasten und die Patientensicherheit gewährleisten.

Hintergrund der Ausnahmesituation seien das hohe Patientenaufkommen und der hohe Schweregrad der Erkrankungen der Patienten. Dies habe nebst anderen Faktoren zu einer angespannten Situation am Zim geführt.

Mehrere Hundert Eingriffe

Am Luzerner Kantonsspital führen Medizinerinnen und Mediziner pro Woche mehrere Hundert operative Eingriffe durch. Rund 95 Prozent der stationären Eingriffe sind von der Massnahme nicht betroffen. Die Kapazitäten der Intensivstation werden priorisiert für die Versorgung von Notfällen eingesetzt. Wie lange die Entlastungsmassnahme aufrechterhalten bleibt, ist offen.

Für die Zukunft habe das Spital reagiert, indem es die Bettenzahl im Zim nominell erhöhe und die Spezialisten-Teams aufstocke. Damit senke man die Auslastung der Betten und federe die Mitarbeiterbelastung ab. **sda**